

Heinz-Walter Räder

Der Kunstglaser aus dem Vogtland

Spuren Gottes in dem bewegten Leben
des Auerbachers Emil Günther

Eine biografische Erzählung



Christliche Schriftenverbreitung
Postfach 10 01 53, D-42490 Hückeswagen

Die Bibelstellen sind nach der im gleichen Verlag erschienen „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

1. Auflage 2014

© by Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen
Gesamtherstellung: F. & W. Brockhaus GmbH & Co. KG
ISBN: 978-3-89287-661-8









www.csv-verlag.de



Auerbach – die Drei-Türme-Stadt im Vogtland/Sachsen

Geburtsort und 50 Jahre Heimat von Emil Günther

Inhalt:

- 1  Emil Günther, geb. 27.11.1875:
Kindheit – Schule – Lehre 11
- 2  Der Wandergeselle und ruhelose Atheist 17
- 3  Emil Günthers Heimkehr und seine große Veränderung . 45
- 4  Emil Günther fährt mit 120 unterernährten Kindern
aus dem Vogtland in die Schweiz 107
- 5  Helle und dunkle Wolken 125
- 6  Berta Raab aus Asch – Emil Günthers dritte Frau 145
- 7  20 Jahre Heimat in Asch
(böhmisches Vogtland/Sudetenland). 153
- 8  Lauchhammer, Herzberg/Elster und Großmehlen 173



Wie diese wahre Lebensgeschichte zu Papier kam

Karl Emil Günther (1875–1964) aus Auerbach, einem Städtchen im Herzen des sächsischen Vogtlandes, hatte Tagebuchaufzeichnungen und etliche Berichte aus seinem Leben angefertigt, die die christliche Schriftstellerin Käthe Dorn benutzte, um ungefähr im Jahr 1924 zwei kleine Bücher herauszugeben: *Der große Gott in der kleinen Werkstatt* und *Die goldene Ferienzeit 1920*. Das erste Buch schilderte die von 1875 bis 1923 bewegten Jahre aus Emil Günthers Leben unter dem Pseudonym „Herbert Werner“. Es fand seinerzeit seine Beachtung, wurde aber später nicht mehr aufgelegt – vermutlich sogar unterdrückt, da in einigen Passagen die glaubenszersetzende Macht der damaligen roten Arbeiterbewegung verurteilt wurde.

Nun wurde Karl Emil Günthers bewegende Lebensgeschichte neu erstellt; es werden die Schwerpunkte der letzten vierzig Jahre berichtet. Wesentliche Quellen dafür sind: die alten Erzählungen von Käthe Dorn sowie eine auf das erste Buch basierende „Studienkopie für privaten Gebrauch“ von Vlastimil Zyprian aus Nabočany (Tschechien), der ihn persönlich kannte; des weiteren 74 Briefe von Emil Günther an Marie Ermert in Neunkirchen/Siegerland; aufschlussreiche Auskünfte ferner Verwandter; Informationen aus Archiven und Heimatliteratur.

Biografische Angaben, die fast völlig fehlten, wurden erforscht und sind in die betreffenden Passagen eingeflossen. Geografische und geschichtliche Fakten sowie verschiedene Details der Lebensgeschichte (vor 1923) konnten ergänzt werden. Der überladene Stil der alten Texte wurde nicht beibehalten. Viele Begebenheiten sind jetzt ge-

nauer und nüchterner dargestellt. Der gesamte Text wurde übersichtlich gegliedert.

Die alten Berichte wurden völlig überarbeitet und schwerpunktmäßig fortgesetzt bis hin zum Lebensabend und Heimgang Emil Günthers im Pflegeheim Großkmehlen. Dabei war der Autor von dem Gedanken geleitet, dass diese Lebensgeschichte vielleicht den einen oder anderen Leser zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus Christus führt.

Auch soll gezeigt werden, wie Gott sich in Treue zu denen herabneigt, die sich zu Ihm wenden, und dass Er ihnen dann in den verschiedensten Nöten und Lebenssituationen hilft. Möchte es zur Glaubensstärkung in den vielen Wechselfällen des Lebens dienen.

Kurzer Überblick

Emil Günther, Jahrgang 1875, erlernte das Glaserhandwerk und bildete sich in der Fremde zum Kunstglaser weiter. Auf der „Walz“ zog er mehrfach durch Deutschland und die Schweiz. Unterwegs war er oft mit denen zusammen, „die die Rote Fahne schwangen“, und kam unter ihren starken atheistischen Einfluss. Schließlich war er mit ihnen ein Herz und eine Seele.

Die Gnade Gottes und die anhaltenden Gebete seiner besorgten Mutter bewahrten ihn letztlich vor einem verhängnisvollen Schritt. Er kam wieder zurück nach Hause. Und dann vollzog sich in seinem Leben eine radikale Wende.

Neben seiner kleinen Glaserwerkstatt hatte er später in Auerbach einen Laden mit dem Firmenschild „Verkauf christlicher Literatur und Kunst“. Elfriede, seine zweite Frau, unterstützte ihn sehr in seinem Geschäft.

1920 wurden Emil Günther hundertzwanzig Kinder aus verschiedenen Ortschaften des Vogtlandes anvertraut, um sie zu einem achtwöchigen Erholungsurlaub in die Schweiz hin- und zurückzubringen. Ihm selbst wurden 8- bis 13-jährige Jungs und eine Hilfsschwester zugeteilt, um diese Zeit in der Nähe des Brienzer Sees zu verbringen. Die Kinder waren infolge des Ersten Weltkriegs unterernährt und erholungsbedürftig. Die Erlebnisse mit ihnen werden ausführlich berichtet.

1927 zog Emil Günther nach Asch ins Sudetenland, woher Berta, seine dritte Frau, stammte. Bis zur Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei im Jahr 1946 konnte er hier sein Handwerk ausüben. Auch hier führte er eine kleine christliche Buchhandlung. Er besaß ein eigenes Haus in der Lerchenpöhlstraße, in dem nicht nur Werkstatt und Geschäft untergebracht waren, sondern auch christliche Zusammenkünfte stattfanden.

Die Vertreibung aus der Tschechoslowakei sollte Emil Günther und seine Frau nach Bayern führen, doch ihr Eisenbahnwagen, ein Viehwaggon, wurde im letzten Moment abgehängt, und zwei Tage später wurden sie mit einem Transportzug in die sowjetische Besatzungszone gebracht. So landeten sie schließlich in Lauchhammer-Ost, wo ihnen eine Zweizimmerwohnung zugewiesen wurde. Als Emil Günthers dritte Frau 1960 heimging, fand er sein letztes Zuhause im Pflegeheim in Großmehlen.

Am 23. Januar 1964 konnte er hier dann als 88-Jähriger, der Tage satt, heimgehen zu seinem geliebten Herrn und Heiland, nach dem er sich so sehr gesehnt hatte. Viele Jahre seines langen Lebens hatte er Ihm mit Treue und Hingabe gedient.

Möchte der Segen Gottes dieses Buch begleiten!

Heinz-Walter Räder



Emil Günther

1875-1964



Blick auf Auerbach im Vogtland / Alte Postkarte

1 📄 Emil Günther, geb. 27.11.1875: Kindheit – Schule – Lehre

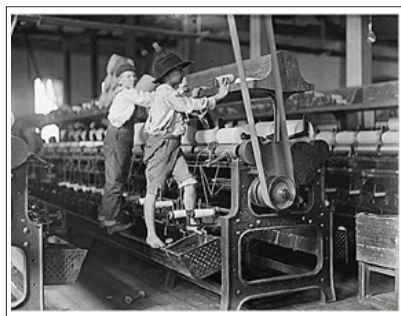
Nur sechs Jahre sorgenlose Kinderzeit

Aus nur sechs sorglosen Jahren hatte Emil Günthers Kinderzeit bestanden, dann begann für den kleinen Auerbacher schon der Daseinskampf. Seine Eltern waren fleißige Leute, die sich redlich durchs Leben schlugen.

1875–1881

Der Vater, Johann Georg Günther¹, betrieb das Glaserhandwerk. Emsig ging es in seiner Werkstatt zu. Manche Schweißtropfen rannen ihm von der Stirn. Für seine siebenköpfige Familie musste hart geschafft werden. Doch trotz allen Fleißes konnte er sie nicht allein durchbringen. Die größeren Kinder mussten helfen, für den Unterhalt zu sorgen.

Bereits vom sechsten Lebensjahr an wurden sie in eine Textilfabrik geschickt. Dort arbeiteten sie in den freien Schulstunden, um ein paar Pfennige zu verdienen, damit es daheim besser reichte.² Verstohlene Seufzer kamen wohl oft über die jungen Lippen, wenn die kleinen Tagelöhner den anderen Kindern begegneten, die fröhlich und sorglos draußen herumsprangen, während sie zu ihrer Arbeit in eine dunstige Fabrikhalle marschierten.



Kinderarbeit in einer Textilfabrik
Quelle: wiki commons

1 Johann Georg Günther (1838–1886).

2 Die Kinderarbeit ermöglichte den Familien ein zusätzliches und oft dringend notwendiges Einkommen. Die Unternehmen, die Kinder beschäftigten, fühlten sich daher als Wohltäter. Dabei beuteten sie die Kinderarbeiter aus, die meist nur den Bruchteil des Lohnes eines erwachsenen Arbeiters bekamen. (Quelle: de.wikipedia.org)

Doch nur immer tapfer voran – sie waren nun einmal armer Leute Kinder, die es nicht so gut haben konnten. Vielleicht hatten sie es aber in mancher Hinsicht sogar besser getroffen. Sie lernten frühzeitig den Segen der Arbeit schätzen und wurden zu tüchtigen, zielbewussten Menschen erzogen. Das hatte einen hohen Wert für ihr späteres Leben.

Der beste Schatz aber, den die Eltern ihnen dafür mitzugeben suchten, bestand in weiser Erziehung und wahrer Gottesfurcht. Sie waren in ihrer Art fromme Leute, gingen regelmäßig zur Kirche und sprachen daheim das Tischgebet. Manchmal las der Vater den Kindern sogar etwas aus der großen Familienbibel vor. Friedericke³, die fürsorgliche Mutter, war eine stille Beterin, die oft die Hände für sie faltete. Weiter ging ihre eigene Erkenntnis noch nicht. Aber es war doch eine gute „Kapitalanlage“ für die Zukunft ihrer heranwachsenden Kinderschar.

Nur zu bald wurden die Kinder noch mehr auf eigene Füße gestellt. Das Haupt der Familie wurde plötzlich vom frühen Tod dahingerafft. Der gute, treusorgende Vater war nicht mehr. Tief erschüttert stand

die trauernde Witwe mit fünf unmündigen Kindern um den Sarg. Der Ernährer war ihnen genommen – aber der, der ein „Vater der Witwen und Waisen“ ist, lebte noch. Er würde sie nicht verlassen. Zu Ihm nahm die bekümmerte Mutter ihre Zuflucht. Sie wollte mit



Auerbach/Vogtl. (alte Ansicht)

Gottes Hilfe die vaterlose Familie durchbringen und ihre Kinder zu brauchbaren Menschen erziehen. Wie gut war es, dass die Kinder schon früh gelernt hatten, das Brot zu verdienen; da konnten sie jetzt die Mutter erheblich unterstützen.

3 Auguste Friedericke, geb. Hahn (1.3.1843–29.10.1918)

Vaters Werkstatt wurde aufgelöst und das noch vorhandene Material und Werkzeug verkauft. Von dem Erlös konnten aus dem großen Raum zwei Kinderzimmer errichtet werden. Der drängenden Platznot war nun abgeholfen.

Ein Kind um das andere wuchs heran. Sie konnten immer mehr zum Lebensunterhalt der großen Familie beitragen. Der älteste Sohn war schon zwei Jahre aus der Schule. Emil zählte gute zehn Jahre, als er den Vater verlor. Da machte der schwere Verlust schon einen tiefen Eindruck auf sein Kindergemüt, wenn er auch noch nicht seine ganze Tragweite begriff. Doch so viel war dem Jungen schon klar: Die Mutter meinte es gut, wenn sie die Zügel der Erziehung etwas strammer zog, um die väterliche Autorität zu ersetzen. Sie war ja trotzdem sein „liebes Mütterchen“. Ihrer aufopfernden Liebe hatte Emil es auch zu verdanken, dass er nach Schulabschluss nicht Fabrikarbeiter zu bleiben brauchte.

Die Glaserlehre

„Mein Junge, hättest du wohl Lust, auch das Glaserhandwerk zu erlernen?“, fragte ihn die Mutter, nachdem sie sich fürsorglich nach einem Ausbildungsplatz umgeschaut hatte. „Es wird zu Ostern die Lehrlingsstelle bei dem Meister in der Falkensteiner Straße frei.“ „Und wie gern!“, erwiderte Emil mit aufleuchtenden Augen. Der Gedanke an ein Handwerk, „das goldenen Boden hat“, wie man damals sagte, ließ sein jugendliches Herz höher schlagen. Die Glaserei war ja etwas für seine geschickten Hände. Er zeigte Lust und Liebe für diesen Beruf, den ja auch sein Vater ausgeübt hatte. So trat er mit großer Begeisterung bei seinem Lehrherrn ein.



Glaser Briefmarke der Deutschen Bundespost 1986

Doch von heut auf morgen sank seine Stimmung, und eine herbe Ernüchterung folgte. Emil hatte doch gedacht, er dürfe sich gleich mit

vollem Eifer an die Glaserarbeiten geben. Doch anstatt der Glaserwerkzeuge gab man ihm vorläufig Besen und Schrubber in die Hand. Traurig stellte er fest, dass er mehr Dienstmädchen war als Glaserlehrling.

Die „Frau Meisterin“ kommandierte ihn den ganzen Tag hin und her. Von ihrer Willkür, sogar Launenhaftigkeit, hing sein Fortkommen oder vielmehr sein Nichtfortkommen im Lernen ab. Wenn Emil nicht solchen besonderen Eifer für das Glaserhandwerk entfaltet hätte, dann wäre es mit einer guten beruflichen Grundlage schlecht bestellt gewesen.

Der Meister machte ihm durch seine polternde Art das Leben oft recht schwer. Gar manchmal musste der arme Lehrling Blitzableiter für seine rohen Zornesausbrüche sein. Auch sonst behandelte der Meister ihn hart und streng. Da standen oft die



Tränen in den Augen des zart veranlagten Jungen. Seine Brust durchzog ein Wehgefühl, denn er empfand es jetzt besonders, dass er keinen Vater mehr hatte, der ihm einen schützenden Rückhalt geben konnte.

Was jedoch noch schlimmer war: Es stiegen die ersten Zweifel in ihm auf, ob es wirklich einen gütigen Vater im Himmel gebe, denn dieser schien sich seiner Not nicht anzunehmen. Ein Gott der Liebe, meinte er, könne doch einer solch grausamen Behandlung nicht tatenlos zusehen.

Wenn Emil nach Hause durfte⁴, was nur selten geschah, klagte er der Mutter sein bitteres Schicksal. Sie redete ihm immer wieder ermunternd zu, doch auszuhalten. „Vergiss auch das Beten nicht, mein Junge! Gott wird dich schon hören.“ Da seufzte er schwer und

⁴ Die Lehrlinge kamen meist im Alter von etwa 14 Jahren in den Meisterbetrieb und blieben dort, bis sie die Gesellenprüfung ablegen konnten, um sich anschließend auf Wanderschaft („auf die Walz“) zu begeben. Sie lebten im Haushalt der Meisterfamilie und teilten wie Familienangehörige den Alltag, aber auch den Kirchgang mit ihr. Gleichzeitig mussten sie jedoch neben dem Lernen in der Werkstatt auch im Haushalt Aufgaben eines Knechts (Putzen, Lasten tragen, Kinderbetreuung) erfüllen.

hätte am liebsten laut herausgerufen: „Er kümmert sich ja doch nicht um mich!“

Das böse Unkraut des Misstrauens, das in ihm aufgeschossen war, hatte seine Wurzeln schon sehr tief in sein Herz getrieben. Es ließ sich selbst nicht durch das Zureden der geliebten Mutter wieder entfernen. Die besorgte Frau, deren eigener Glaube zu dieser Zeit noch keinen festen Grund hatte, vermochte dem gefährdeten Sohn nicht genügend Halt zu geben. Emils innere Zweifel wuchsen mit der äußeren Notlage weiter.

Der junge Handwerker ließ sich am Arbeitsplatz nichts zuschulden kommen. Er liebte seinen Beruf und versuchte zu lernen, was er nur konnte. Was der Meister ihm nicht zeigte, das schaute er den Gesellen ab. Er passte scharf auf jeden neuen Handgriff auf und verstand ihn bald nachzumachen. Er hatte die Fähigkeit, technische Zusammenhänge zu erkennen und sorgfältig zu arbeiten. Auf diese Weise kam er schließlich in der Ausbildung seines Berufs doch gut voran. Mit der Zeit wurde er sogar eine geschätzte Arbeitskraft.



Kunstglaser-Arbeiten